

Das neue Diözesanmuseum

Von Wilhelm Machens

Das Hildesheimer Diözesanmuseum verdankt sein Entstehen der Initiative des großen Kunstfreundes und Sammlers auf dem Bischöflichen Stuhl, Bischof Eduard Jakob Wedekin (1849–1870). Des Bischofs Absicht war es, »ein Museum zu gründen, das hauptsächlich kirchliche Kunstgegenstände aufnehmen soll, die außer Gebrauch gesetzt und in den einzelnen Kirchen und Sakristeien oder auch in Privatbesitz sich befinden und zu leicht in diesem Zustande ihrem Untergang entgehen oder doch unbeachtet bleiben«¹.

Bischof Eduard Jakob strebte für das Museum eine Verwendung des sog. Rittersaales (»aula nobilium«)² an. Da jedoch das Verfügungsrecht über diesen Raum von der Preussischen Regierung beansprucht wurde, mußte mit derselben erst verhandelt werden. Die Verhandlungen zogen sich über den Tod des Bischofs hinaus. Am 15. 7. 1871 kam ein Vertrag zustande, demzufolge der Rittersaal dem Museum zur widerruflichen Nutzung überlassen wurde.

Im kurz darauf ausbrechenden Kulturkampf wurden im Zuge der Sperrmaßnahmen gegen die »renitente« Geistlichkeit die Kurien und Dienstgebäude des Bischöflichen Stuhles aufgekündigt. Doch gelang es dem engagierten Einsatz des Direktors des Josephinums, Prof. Joseph Godehard Müller (1866–1877), den Kultusminister zur Erhaltung des Museums im Rittersaal zu bewegen. Mit dessen Einvernehmen wurde eine Verwaltungskommission gebildet, in welche die Preussische Regierung und auch der Bischof ihre Beauftragten entsandten. Daß es in dieser Zeit für das Museum keinen Fortschritt geben konnte, liegt auf der Hand.

Bei Beendigung des Kulturkampfes wurden im Jahre 1885 staatliche Verwaltung und Aufsicht wiederaufgehoben, und der seit 1878 amtierende Gymnasialdirektor und Domkapitular Adolf Kirchhoff vom Bischof als Leiter bestellt (1878–1894). Dieser fertigte ein genaues Ver-

zeichnis von 292 Objekten an³; die Bestände wurden jedoch in der Folgezeit nicht vermehrt. Selbst unter Bischof Adolf Bertram (1906–1914), dem auch auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst so wirksamen Geschichtsschreiber unseres Bistums, kam das Museum infolge der Diasporanot nicht voran und führte im Rittersaal ein kaum beachtetes Dasein.

Nach dem Ersten Weltkrieg erwachte erneut das Interesse und kam durch die Gründung des »Verein für Heimatkunde im Bistum Hildesheim« wieder ins Gespräch. Dieser machte sich u. a. »die Förderung und Unterstützung des zu errichtenden Diözesanmuseums« zu einer seiner Aufgaben⁴.

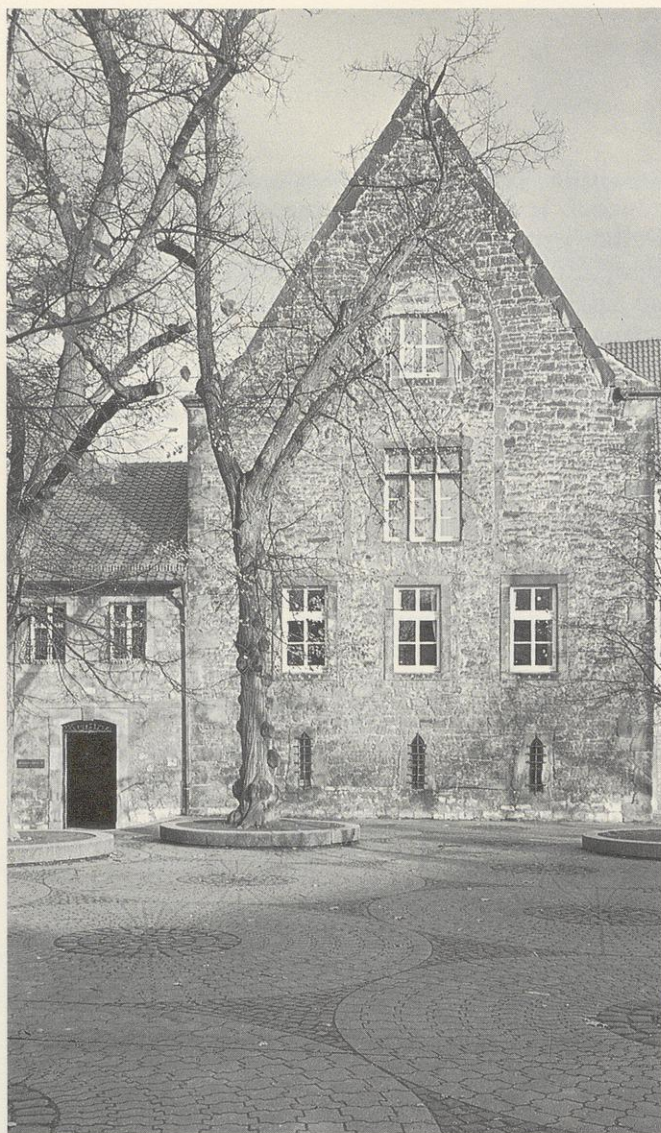
Am 22. März 1945 gingen beim Bombenangriff auf die Bischofsstadt die vorhandenen Bestände des Museum zugrunde⁵.

Nach dem Krieg bemühten sich verschiedene Persönlichkeiten, unter ihnen der Restaurator Joseph Bohland und Pfarrer Hermann Engfer (1965–1975 Bistumsarchivar und Dombibliothekar) um die Wiedererrichtung eines neuen Diözesanmuseums. Sie wandten sich über die Presse an die Öffentlichkeit⁶, und besonders Engfer gelang es mit Eifer und Spürsinn, wieder einen Grundstock an Objekten für das neue Museum zu beschaffen. Schließlich nahm sich auch der regierende Bischof, Heinrich Maria Janssen, der Sache an. So erschien denn am 10. 3. 1969 im »Kirchlichen Anzeiger für das Bistum Hildesheim« folgender Aufruf⁷:

»Wiedererrichtung des Diözesanmuseums.

Durch Kriegseinwirkung sind bekanntlich die ganzen Sammlungen unseres Diözesanmuseums vernichtet worden. Es besteht nun die Absicht, das Museum wieder einzurichten. Wir bitten daher alle Stelleninhaber, ihr Kircheninventar zu überprüfen und solche Gegenstände, die nicht mehr im liturgischen Dienst gebraucht werden (Paramente, Leuchter, vasa sacra, Figuren, Bilder, Kreuze etc.) für unser Diözesanmuseum zur Verfügung zu stellen. Die Objekte bleiben Eigentum der betr. Kirchengemeinden und werden von uns als Leihgaben übernommen und können bei eigenem Bedarf zurückgenommen werden.

Hildesheim, den 1. März 1969 – Bischöfliches Generalvikariat.«



*Das Kapitelhaus am Kleinen Domhof
mit Museumseingang*

Inzwischen waren Dom und Nebengebäude wiederhergestellt. In Vollzug des Niedersächsischen Konkordats (1965) kam es zur Übereignung des Domes und der Kurien an den Bischöflichen Stuhl einschließlich des Landgerichtsgebäudes, der früheren Bischofsresidenz. 1974 erfolgte der Umzug des Generalvikariats vom Pfaffenstieg an den Domhof⁸. Da eröffnete die Vollendung des Neubaus des Kolleggebäudes des Josephinums am Pelizäusplatz ganz neue Perspektiven. Das Gymnasium konnte (oder mußte!) auf die von ihm genutzten Räume im alten Kapitelhaus am Kleinen Domhof verzichten. Infolgedessen konnte man nun – vom Rittersaal ausgehend – unter Verwendung des Kapitelhauses das zu er-

richtende Diözesanmuseum an den Dombereich anbinden und die Domschatzkammer mit einbeziehen.

Das Bischöfliche Bauamt (Leitung: Diözesanoberbaurat Fehlig und in seiner Nachfolge Diözesanbaurat Lorke) übernahm Planung und Gestaltung. In verhältnismäßig kurzer Zeit und mit nicht unerheblichem Aufwand entstand das neue Museumsareal.

DIÖZESANMUSEUM

Orientierungsplan

- (1) Raum 1 »Rittersaal« (Paramente)
- (2) Raum 2 (Urkunden, Handschriften, Drucke)
- (3) Raum 3 (Skulpturen etc.)
- (4) Raum 5 »Bartholomäuskapelle«
- (5) Raum 5 (Bistumsgeschichte)
- (6) Raum 6 »Schatzkammer«

Benachbarte Gebäude:

- (7) Dom, südl. Querhaus
- (8) Kreuzgang
- (9) Gymnasialgebäude
- (10) Antoniuskirche

Vom früheren Durchgang zur Gymnasialkirche her wurden der Eingang und ein neues Treppenhäus angelegt und mit Sorgfalt alles vorgesehen, was der Beheizung, Beleuchtung, Bewachung und Absicherung dienlich ist⁹. Ein ganzer Stab von freiwilligen und engagierten Helfern^{10a} machte sich unter fachkundiger Beratung^{10b} daran, die Erstausrüstung in das Museum zu schaffen. So konnte denn zum 20. Jahrestag der Konsekration unseres Bischofs am 26. 5. 1978 das neue Diözesanmuseum in einem Festakt in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Kirchen, Staat und Stadt, Kunst und Wissenschaft der Öffentlichkeit übergeben werden¹¹. Zum Direktor wurde Pfarrer Wilhelm Machens aus Vienenburg berufen und vorgestellt, der am 15. 10. 1978 sein Amt antrat.

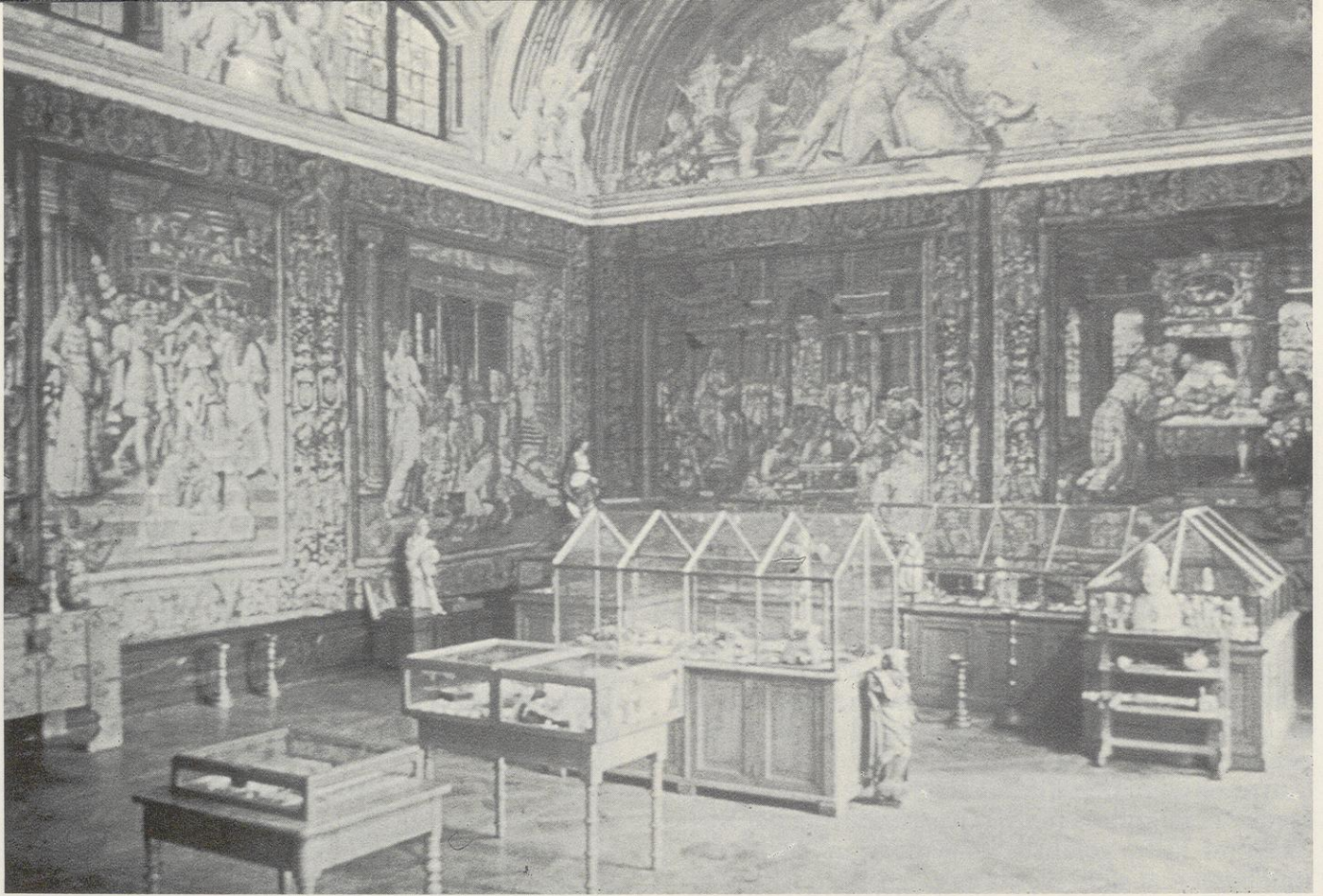
Ein Diözesanmuseum, deren es zahlreiche in der Bundesrepublik gibt¹², ist immer ein Museum ganz besonderer Art. Es umfaßt meist das Einzugsgebiet des Bistums in Vergangenheit und Gegenwart und ist in der Regel an die Kathedral-

kirche angebunden, deren Schatzkammern immer schon in vordergründigem Interesse standen und niemals aufhörten, dem festlichen Gottesdienst zu dienen. Ein kirchliches Museum darf auf keinen Fall als Abstellraum, geschweige denn »Mausoleum« für all die wertvollen und alten Dinge, die es birgt, angesehen werden¹³. Es ist auch nicht nur ein »Guckkasten« für Neugierige und Touristen, sondern es bleibt, dem Auftrag der Kirche gemäß, eine Stätte der Glaubensverkündigung und ist schon dadurch legitimiert. Es legt Zeugnis ab von der Glaubensfreude und der Glaubenskraft vergangener Generationen. Es berichtet aus den Zeiten großartiger Einheit von Kirche und Gesellschaft. Es zeigt, was den Konfessionen vor ihrer Spaltung gemeinsames Glaubens- und Lebensgut war, und ist Zeugnis einer gemeinsamen Vergangenheit. So ist es auch eine Stätte zeitgemäßer ökumenischer Begegnung. Es weckt Verständnis für den Kulturauftrag der Kirche und hilft, gefährdetes Kulturgut zu retten und besser zu sichern, als es z. B. in den Kirchengemeinden heute möglich ist. Wieviel ist doch schon in den Zeitläuften zerstört, geraubt und vernichtet worden! Wievieles ist durch Unverständnis oder in Notsituationen noch nach der fast kulturevolutionären Säkularisation (1803) verschleppt und abhanden gekommen, auch aus unserem Raum und das bis in unsere Tage¹⁴! Träger des Diözesanmuseums ist der Bischöfliche Stuhl, dem ein großer Teil der ausgestellten Gegenstände gehört; beteiligt ist auch das Domkapitel, etliche Kirchengemeinden, die den Aufruf von 1969 verstanden haben, sowie öffentliche Instiutionen und private Leihgeber¹⁵.

Im Diözesanmuseum ist alles zum Schauen da. Leider müssen die mittelalterlichen Handschriften meist verschlossen bleiben, weil die kostbaren Buchmalereien bei steter Beleuchtung und Berührung von Menschenhand großen Schaden leiden würden. – All das ist optisches Medium der Heilsverkündigung an die Heutigen. Was ehemals als »bibliotheca pauperum«¹⁶ Ungebildete und Analphabeten faszinierte, erscheint uns als Dokumentation der Verkündigung, der Gläubigkeit und der Geschichte für unser Zeitalter. Es gehört zum Auftrag der Kirche, darauf hinzuweisen, daß man ohne Geschichte und deren Kenntnis nicht zum wahren Menschentum gelangen kann. »Siene historia non est homo«¹⁷ Christen-

tum ist eben kein Baum ohne Wurzel. In dem, was die Kirche hütet und zeigt, verfolgt sie keinen eigennützigen Selbstzweck; viel weniger noch stellt sie es aus Freude an Besitz und »Reichtum« aus, sondern aus Verpflichtung und Verantwortung. Kirchliche Museen sind daher für kirchliche Kunst- und Kulturgüter wohl am Platz. Durch gezielte Führungen, Sonderausstellungen und -Veranstaltungen und durch eine noch aufzubauende Museumsdidaktik wird man in dieser Richtung weiterarbeiten müssen. Den Rundgang durch das Museum beginnen wir am besten nun im RITTERSAAL. Durch Kriegseinwirkung ist er seiner festlichen, barocken Ausstattung beraubt und heute ein hoher, mäßig weiter Raum. An zwei Wänden hängen, die Wandflächen wie ehemals nicht mehr deckend, drei der vormals acht Gobelins aus der Pariser Manufaktur der Gebrüder de la Planche¹⁸. Sie kamen durch den Dompropst Franz Friedrich Joseph Freiherrn von Landsberg († 1727) nach Hildesheim. Er erstand sie in Bonn gelegentlich eines Besuches beim Fürstbischof und Landesherrn Kurfürst-Erbischof Clemens August als »acht Tapeten von Lodovico Pio« für den Rittersaal, dessen Renovierung gerade im Gang war. (s. o.). Sie gehören dem sog. Artemisia-Zyklus im Pariser Louvre an und sind in Größe und Rang einzigartig. Ihr eigentliches Thema ist »l'Education du Dauphin« (die Erziehung des Kronprinzen Ludwig XIII. und seine Einführung in die Staatsgeschäfte). Offenbar sah Dompropst v. Landsberg darin eine Allegorie auf Ludwig d. Frommen, den Bistumsgründer, und fühlte sich also bewogen, die Teppiche für Hildesheim zu erwerben. Außer den drei ausgestellten Gobelins haben drei weitere den Krieg überstanden und sollen nach gründlicher Restaurierung ihren früheren Platz wieder einnehmen.

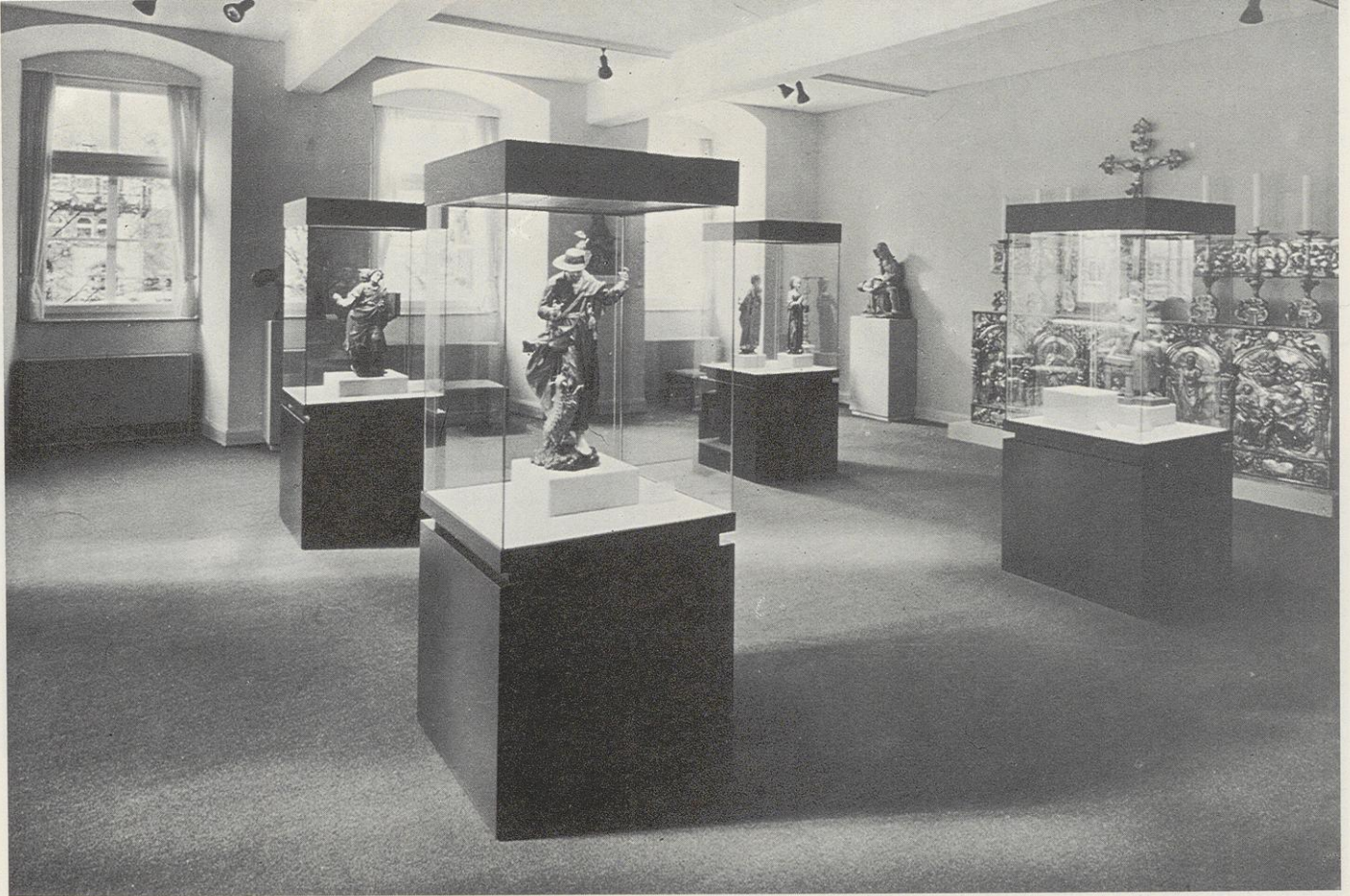
Inmitten des Raumes hängt das Eisenskelett des Azelin-Kronleuchters. Dieser hatte vor der Kriegszerstörung seinen Platz im Hohen Chor des Domes. Er hat durch die Auslagerung im Krieg und noch mehr unmittelbar nach dem Krieg sehr gelitten¹⁹. Seine Wiederherstellung ist zwar problematisch, doch nicht unmöglich. Er soll – wie sein Name sagt – älter sein als die größere Hezilokrone im Dom, wurde jedoch in gotischer Zeit völlig überarbeitet und in der Schwedenzeit seines Silberschmuckes beraubt. Um auf



Der Rittersaal vor 1945 mit Ausstellungsvitrinen des alten Diözesanmuseums

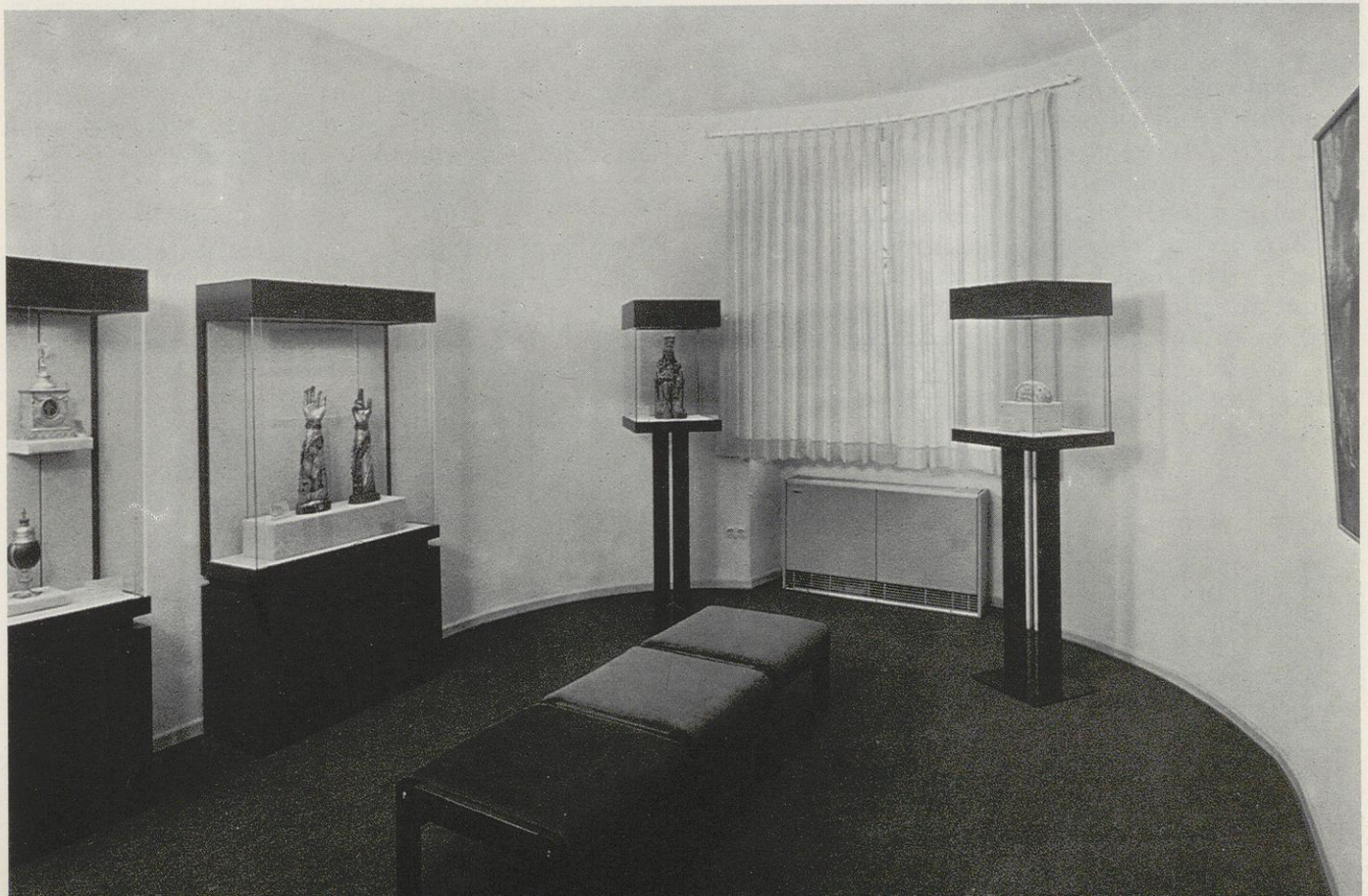
Der Rittersaal mit Ausstellungen des neuen Diözesanmuseums





Ausstellungsraum 3 (ehem. Kapitelstube, Untergeschoß)

Ausstellungsraum 4 (ehem. »Bartholomäuskapelle«, Untergeschoß)



die Möglichkeit und Dringlichkeit seiner Wiederherstellung aufmerksam zu machen (und evtl. auch aus dem Kreis der Museumsbesucher Mäzene zu gewinnen!), ist in den Tischvitrinen eine Dokumentation zu sehen. Diese umfaßt neben Bildmaterial²⁰ ein Zwölftel des Reifens im heutigen, desolaten Zustand sowie ein weiteres als Muster für die geplante Restaurierung. Weil der Rittersaal durch seine Großtextilien schon seine besondere Note besaß, hielt man ihn, auch von der Größe her, als geeignet für die Paramenten-Ausstellung. So ist hier kirchliche Paramentik vertreten in besonders schönen und bemerkenswerten Schaustücken vom 15.–18. Jahrhundert: In Meßgewändern bzw. deren Besatzstücken, Chormänteln und ganzen »Kapellen« (womit man die vollständige Montur für das Levitenamt bezeichnet, nämlich Kasel, Dalmatik, Tunicella und Chormantel nebst Zubehör) in z. T. kostbaren Ausführungen – bis hin zu den Relikten vergangener Macht und Herrlichkeit fürstbischöflicher, liturgischer und außerliturgischer Gewandung. In die freistehenden Vitrinen wurden kirchliche Gerätschaften verschiedener Jahrhunderte mit eingestellt: als da sind Kelche, Ziborien, Monstranzen, Altar- und Versehkreuze, Weihbecken, Rauchfässer u. v. a. m.

Vom Rittersaal gelangt man in die frühere Schreibstube des Domkapitels. Hier sind in Erinnerung an den ursprünglichen Verwendungszweck des Raumes geeignete Objekte des Bistumsarchivs und der Dombibliothek ausgestellt: Mittelalterliche Pergamenturkunden mit zahlreichen und mächtigen Siegeln in den Wandvitrinen; Musterstücke mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handschriften, sowie Frühdrucke (»Inkunabeln«) aus den ersten Jahrzehnten des Buchdrucks (1453–1500). Schließlich sind auch Drucke des 16.–18. Jahrhunderts vertreten.

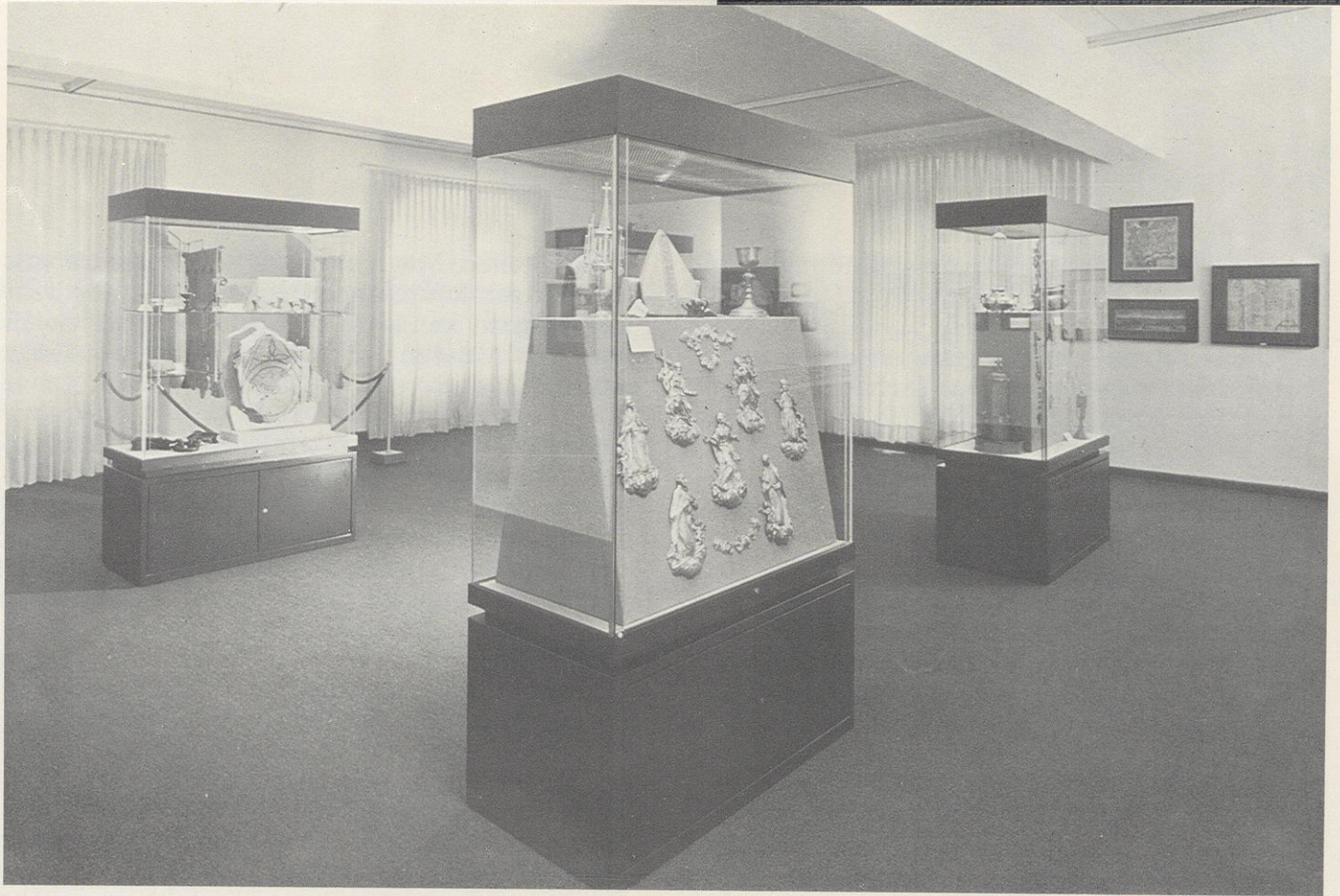
Von diesem Raum begibt man sich in die ehemalige Kapitelsube bzw. den (jetzt) unteren Teil des früheren Kapitelsaales, der bis ins Dachgeschoß reichte. Er diente mit der zugehörigen »Bartholomäuskapelle« den Sitzungen des Domkapitels vor 1809. Hier sind diverse Objekte figürlicher Kunst ausgestellt, unter ihnen drei hervorragende Vesperbilder des 15. und 16. Jahrhunderts²¹. Aufmerksamkeit wird man widmen der



Ausstellungsraum 2 (ehem. Schreibstube)

lieblichen »Maria im Ährenkleid« und der reizvollen Darstellung »Guter Hirt« aus dem Rokoko. Aus dem Dombereich stammt die mächtige Silberausstattung des früheren Chor- und Hochaltars²², sowie eine solche aus der Gymnasialkirche mit dem Silberantependium einer Domkapelle²³. (Es sollen hier und im folgenden nicht alle Ausstellungsgegenstände aufgezählt und benannt werden; das bleibt einem »Führer durch das Diözesanmuseum« vorbehalten, der zu gegebener Zeit erscheinen wird.)

Der Weg führt nun in den (heute) unteren Teil der »BARTHOLOMÄUSKAPELLE«. Diese diente (wie der Kapitelsaal bis ins Dachgeschoß reichend) der Eröffnung der Generalkapitel durch die vorausgehende Meßfeier; sie war zum Kapitelsaal hin offen wie z. B. die Kapellen der Rathäuser des Mittelalters in Hildesheim und Goslar. Für den Museumsbesucher ist sie als Stätte der Ruhe, Besinnung und Andacht vorgesehen. Hier laden zur Andacht ein die ausgestellten Reliquiare, unter ihnen besonders wertvoll das sog. Katharinenreliquiar des Kreuzstiftes²⁴. Beachtung findet die bemerkenswerte Madonna von Wollbrandshausen aus dem 12. Jahrhundert. Ein etwas naives Ölgemälde aus der Zeit um 1650 berichtet in zeitgenössischer Weise vom »Rosenwunder« Ludwig des Frommen und bringt Le-



Ausstellungsraum 5 (ehem. Kapitelstube, Obergeschoß)

Ausstellungsraum 6 Schatzkammer



gende und Tatsache der Bistumsgründung in Erinnerung.

In einem schmalen Seitengang erscheinen die Porträts der Pröpste von Haus Escherde wie eine ehrwürdige Ahnengalerie, bis hin zum Porträt eines großmächtigen Abtes von St. Michael.

Eine neue Treppe führt in das Obergeschoß, vorbei an einem (kriegsbeschädigten) Silberrelief Ludwig d. Frommen mit dem Dommodell und im weiteren Aufstieg an einer Reihe von Schaubildern des 18. Jahrhunderts zu den Kunst- und Kulturdenkmälern des Domes²⁵. Alsdann steht man vor zwei mächtigen Drucktafeln des Domkapitularischen Wandkalenders aus den Jahren 1742 und 1783, die eines besonderen Studiums wohl würdig sind. Außerdem befinden sich hier Ansichten vom Dom in seiner Barockausstattung.

Durch einen offenen Türbogen betritt man das heutige Obergeschoß des ehem. Kapitelsaales. Hier wird versucht, Aspekte der Bistumsgeschichte und der Volksfrömmigkeit darzustellen. Fundstücke aus dem Bauschutt²⁶ und mittelalterliche Grabkelche aus Bischofsgräbern, Bronze-Löwenköpfe von Domportalen, ein Bruchstück des alten Chorfußbodens und eine mächtige Fußfessel mittelalterlichen Datums²⁷ zeigt die erste Vitrine. An der Eingangswand sind die Bildnisse der Hildesheimer Bischöfe seit der Reformation angebracht (bis zu Bischof Wilhelm, † 1905). In einer Tischreihe ein Gedächtnis für Adolf Kardinal Bertram, den großen Sohn der Stadt und Bischof von 1906–1914. Er ist der Geschichtsschreiber unseres Bistums; einige seiner Hauptwerke liegen aus. 1914–1945 war er Fürst-, seit 1929 Erzbischof von Breslau und Kardinal, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz in der NS-Zeit. Er vollendete sein rastloses und tatenreiches Leben am 12. 7. 1945 auf Schloß Johannesburg bei Jauernig (Schl.) in Einsamkeit und Verlassenheit²⁸. Alte Stiche und Karten des Bistums, Urkundensiegel und Petschafte wollen das historische Bild beleben. Originell wirken die köstliche Predigtuhr des ausgehenden 17. Jahrhunderts und manche Gegenstände volksfrommen Brauchtums, an denen andere Kirchenmuseen reicher sein mögen. Viele, erst in den letzten Jahren erworbene Stücke lagern noch im nicht

zugänglichen Magazin. Daß das Museum mit den jetzigen Räumlichkeiten auf die Dauer nicht auskommen kann, ist auch hier wie bei vielen anderen Museen schon heute keine Frage mehr.

Zum Abschluß werfen wir noch einen Blick in die »SCHATZKAMMER« des Domes. Ihre Exponate sind im Katalog des Domschatzes beschrieben²⁹. Mit Interesse und Genugtuung mag man zur Kenntnis nehmen, daß kürzlich so manche Gegenstände, die in diesem Verzeichnis noch als »zur Zeit nicht nachweisbar« notiert sind, zurückgeführt werden konnten. Es handelt sich um die Katalognummern (2), (12), (54), (84) und (93). Dazu kommt der sonderbarerweise im Katalog nicht verzeichnete Prachtkelch der ehem. Sakramentsbruderschaft des Domes, im Jahre 1723 vom Domdechant Franz v. Weichs gestiftet³⁰. Schließlich bedarf die Bernwardskasel noch einer besonderen Erwähnung. Sie wurde ab 1977 im Deutschen Textilmuseum zu Krefeld untersucht und restauriert³¹ und kehrte am 9. 7. 1980 in den Domschatz zurück. Hier fand sie Aufstellung in einer eigens angefertigten, der Größe des Gegenstandes angemessenen Vitrine. Nunmehr wird eine besser durchdachte Anordnung sämtlicher Exponate ermöglicht und notwendig, eine Maßnahme, die wahrscheinlich bei Erscheinen dieses Jahrbuches durchgeführt sein wird.

Was den heutigen Raum der Schatzkammer angeht, die in den Museumsbereich »unter Verantwortung des Domkapitels einbezogen« wurde, bedarf es einer berichtigen Erklärung. Aus dem vorliegenden Text könnte man schließen, daß die Verbringung des Domschatzes nach hier bereits im Jahre 1415 erfolgte. Daß dem nicht so ist, berichtet Bertram³². Er vermeldet für das Jahr 1884, daß »der Domschatz, der seither in einer schmalen Kammer an der Südwand des Chores untergebracht war, in dem mit Sicherheitsmaßnahmen ausgestatteten gewölbtem Raume über der Domsakristei unter einem dachförmig gebauten Glasbehälter aufgestellt« wurde. (Trotzdem gelang es im Jahre 1920 einer Einbrecherbande, in die Schatzkammer einzudringen und wertvollste Gegenstände zu entwenden, zu zerstören und zu vernichten!). Mit dem Bericht Bertrams deckt sich ein Augenzeugenbericht aus dem Jahre 1821 über den Staatsbesuch des Han-

noverschen Generalgouverneurs Herzog Adolf Friedrich von Cambridge beim letzten Fürstbischof Franz Egon, wo es heißt: »... begab man sich auf den hohen Chor, wo außer andern Sehenswerthen besonders der berühmte, sowohl historisch und in künstlerischer Beziehung, als auch in materiellem Betrachte höchst kostbare »Schatz«, versteckt hinter alter Draperie und verwahrt durch Schloß und Riegel und eiserne Thür, in einem aller Gewalt trotzensen Stein-gemache sich befindet, das einer in Fels gehauenen Truhe gleicht«³³.

Anmerkungen:

- 1 Hermann Engfer, »Die Sammlungen des Bischofs Eduard Jakob Wedekin und die Gründung des Diözesanmuseums« in »Alt-Hildesheim«, Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim Nr. 41, 1970, S. 69 ff.
- 2 Er diente in fürstlicher Zeit feierlichen Staatshandlungen. Unter Bischof Berthold 1483 ausgemalt, wurde er unter Bischof Clemens August (1724–1761) im Zuge der Umgestaltung des Domes im Sinne des Barocks durch den in unserem Bereich viel beschäftigten Freskomaler Joseph Gregor Winck aus Bayern mit allegorischen Fresken versehen und durch (die weiter unten zur Sprache kommenden) Gobelins ausgeschmückt. In diesem Zustand verblieb er bis zur Zerstörung 1945.
- 3 In der Dombibliothek Hs 920.
- 4 Vereinstatuten vom 4. 5. 1926, § 1 Nr. 5.
- 5 Bei der Bergung des Domschatzes 1943 waren auf Drängen der NSDAP die Museumsstücke in die ausgeräumte Schatzkammer verbracht worden. Am 22. 3. 1945 wurde hier alles durch einen Volltreffer vernichtet.
- 6 J. Bohland in »Hildesheimsche Zeitung« Nr. 294. 1952 »Grundsätzliches zum Thema Diözesanmuseum«, und H. Engfer in »Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim« Nr. 3, 1971, S. 5 »Warum heute ein Diözesanmuseum?«
- 7 »Kirchlicher Anzeiger« Nr. 4, 1969, S. 40.
- 8 Engfer schwebte zu dieser Zeit noch die Einrichtung des Museums im früheren Generalvikariat, Haus Pfaffenstieg 2, vor. (Anm. des Verfassers).
- 9 Leider wird Körperbehinderten der Besuch des Museums vorerst kaum möglich sein!
- 10a Die Herren Brandt, Bruntz, Henz und Krzeminski.
- 10b Prof. Dr. Victor H. Elbern / Berlin, Leiter der frühchristlich-byzantinischen Abteilung der Staatlichen Museen / Preuss. Kulturbesitz, und Domvikar Dr. Joseph Schewe, Direktor des Diözesanmuseums Osnabrück († 1978).
- 11 Zahlreiche Berichte in der Tagespresse so HAZ, FA, Gz, KiZ und RhMerk.
- 12 Beispielsweise in Bamberg, Eichstätt, Freiburg, Hildesheim, Köln, Limburg, Mainz, München-Freising, Münster, Osnabrück, Paderborn, Passau, Regensburg, Rottenburg, Speyer, Trier und Würzburg.
- 13 Vgl. »Kirchl. Anz.« s. o.! – Wegen Leihgaben, auch von privater Seite, wende man sich an die Museumsleitung 32 Hildesheim, Pfaffenstieg 2, Tel. 0 51 21 – 3 70 73.
- 14 Engfer a.a.O. nennt u. a. die Sammlungen Eduard Jakobs und die Galerie v. Brabeck/Söder. Z. Zt. laufende Forschungen werden noch einiges zutage fördern. (Anm. d. Verf.).
- 15 Leihgaben werden in der Ausstellung als solche gezeichnet.
- 16 Fachausdruck (»Bibliothek der Armen«) für mittelalterliche Bilderbücher und Bilddokumente für Analphabeten.
- 17 Zitat aus einer Kapitelsrede, welche der Erfurter Abt Gunth 1481 vor dem Generalkapitel der Bursfelder Kongregation gehalten hat: »Ohne Geschichte ist man kein Mensch; ohne sie sind wir keine Mönche, und ohne sie kann niemand gerettet werden auf ewig«. Zeidler, »Die Bursfelder Kongregation in der Reformationszeit« S. 13. Aschendorf Münster 1968.
- 18 C. Habicht, »Die Gobelins des Rittersaales im Dom zu Hildesheim« in »Monatshefte für Kunstwissenschaft« 1917, S. 275 ff. – H. Goebel, Wandteppiche, II. Teil, Bd. 1 u. 2, Leipzig 1928, S. 65 f., Abb. 37, 38.
- 19 Vgl. J. Nowak, »Hannoversche Neueste Nachrichten«, 17. 6. 1948 mit Foto.
- 20 U. a. ein eben erst erworbenes Aquarell des hervorragenden englischen Architekturmalers C. W. Brewer († 1903 in Oxford, der von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an eine Anzahl kirchlicher Bauten Deutschlands aufnahm und seine Werke in der Royal Academy ausstellte (Thieme und Becker, Kunstlexikon Bd V., S. 1).
- 21 Leihgaben der Pfarrgemeinden Dingelbe und Wiedelah sowie der Klosterkammer (für Lamspringe).
- 22 Domschatz Nr. 65.
- 23 Domschatz Nr. 66. – Die Einzelfiguren des Josephiner-Antependiums harren noch der Aufarbeitung und befinden sich in einer Vitrine im »Historischen Saal«.
- 24 Leihgabe der Pfarrgemeinde Hl. Kreuz, Hildesheim; siehe zuletzt: J. Zink, M. Brandt, J. Asch, U. Römer: Die Kirche zum Heiligen Kreuz in Hildesheim, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 46/47, 1978/79.
- 25 Von Dombibliothek Michael Krätz (1832–1885) für seine Geschichte des Domes geplant; die Veröffentlichung unterblieb. (Krätz-Porträt in einer Wandvitrine im »Bibliotheksraum«.)
- 26 Bruchstück eines Dachziegels mit dem Bernwardinischen Stempel. Thankmar berichtet, daß Bernward die Kunst, Ziegel zu fertigen, von seinem Rombesuch 1001 mitgebracht habe. (Vita Bernwardi).
- 27 Motivgabe vom Bernwardsgrab.
- 28 S. Inschriften für Kardinal Kopp, Kardinal Bertram und Bischof Nikolaus Bares im nördlichen Querhaus des Domes.
- 29 »Der Hildesheimer Domschatz« von Elbern, Engfer und Reuther in »Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart«, Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim«, Jahrg. 36. 1968.
- 30 Dieser Kelch konnte durch Verf. im Jahre 1979 aus Privathand zurück erworben und in den Domschatz wieder eingebracht werden. Er gehört zu jenen Gegenständen, die im Jahre 1920 entwendet und demoliert wurden. 1931 in Hannover wiederhergestellt und noch in der Auflistung des 1945 wieder geborgenen Domschatzes aufgeführt (Bistumsarchiv).
- 31 Vgl. »Die Bernwardskasel – Eine Ausstellung der Restaurierungswerkstatt des Textilmuseum Krefeld«. Krefeld 1979, Dr. Schmedding. – Broschüre bei der Verwaltung unseres Diözesanmuseums 32 Hildesheim, Pfaffenstieg 2, Tel. 0 51 21 – 3 70 73, zum Preis von DM 4,- erhältlich.
- 32 Bertram, »Die Bischöfe von Hildesheim«, Hildesheim, 1896, S. 335.
- 33 August Grebe, »Auf Hildesheimschem Boden«, A. Lax, Hildesheim o. J., S. 74.